

21,8

Einladung

zu einem

Valedictionsactus

in der

Nikolaischule zu Leipzig

am 12. April 1851, Vormittags 9 Uhr

durch den Rector im Namen des Lehrercollegiums.



Inhalt: Otto der Große, ein Gedicht der Hroswitha, aus dem Lateinischen ins Deutsche metrisch übersetzt von Rector und Prof. Karl Fr. A. Nobbe. — (Der Jahresbericht folgt zum nächsten Act.)

Leipzig,

gedruckt bei Wilhelm Starik.

LEIP.

9 5 (1851)

Handlung

Alte Medicin

Abhandlung von L. L. L.

von L. L. L.

von L. L. L.

Erst...
Zweit...
Dritt...
Viert...

1812

Verlag von L. L. L.

Die Beschäftigung mit der Sächsischen Geschichte, zu welcher mich die Liebe zu meinem Vaterlande ebenso sehr, als der Beruf meiner Wahl führten, veranlaßte mich bei der Geschichte der Sächsischen Kaiser meine Aufmerksamkeit auch dem Gedichte der berühmten Groszwitha über Otto I. wieder zuzuwenden. Bei Lesung der Gedichte war ich allerdings weit entfernt den dichterischen Werth derselben zu überschätzen, ohne deren für ihre Zeit elegante Fassung zu unterschätzen, ich erkannte aber auf's Neue, wie unentbehrlich ihrem Inhalte nach auch für den vaterländischen Geschichtsfreund sie sind und daß sie daher als eines der ältesten geschichtlichen Denkmale selbst von einem solchen Geschichtsforscher, wie meinem vieljährigen Freunde Hrn. Prof. Ranke zu Berlin, in seinen Jahrbüchern des Deutschen Reichs unter dem Sächsischen Hause, der Sache wegen mit Recht benutzt werden mußten. Da nun die Dichterin oft genug mit Auszeichnung genannt wird, und dem Namen nach der studirenden Jugend Deutschlands fast allgemein bekannt, aber wenig oder nicht zugänglich ist: so ergriff ich unwillkürlich die Feder, um die nach der Sitte ihrer Zeit in Lateinischer Sprache gegebene Geschichte Otto's des Großen in Deutsche Verse zu übersetzen und behielt das heroische Versmaß, in welchem das kleine Lateinische Epos gedichtet ist, der Treue wegen bei. Wenn ich nicht überall ganz wörtlich übersetzt habe, so wird der Leser, sobald er sich mit der Vergleichung des Lateinischen Textes und der Uebersetzung befassen will, sich leicht überzeugen, daß ich durchaus dem Gedanken und der Empfindung der Dichterin treu geblieben bin, und nur so oft in der Form des Gedankens mir eine Freiheit gestattet habe, als es die Verschiedenheit des Sprachgenius, das ästhetische Gefühl und die dactylische Unbiegsamkeit der Deutschen Sprache geboten.

Ich gebe den Lateinischen Text nicht mit, da er von dem Geh. R. Pertz zu Berlin erst wieder in seinen *Monumentt. Germaniae* abgedruckt worden ist, und von mir für dessen Berichtigung ohne besondere diplomatische Hilfsmittel etwas Neues nicht beschafft werden kann. Nur in der Interpunction habe ich mir nöthige oder wünschenswerthe Aenderungen erlaubt. Ich kann jetzt aber nur 11 Abschnitte des Gedichtes bieten, will aber diese nicht zurückhalten, um auch von meiner Seite das Studium der Rhoswitha zu empfehlen, wie im vorigen Jahre Prof. Bendixen zu Altona es that, der die 3 ersten der sechs dramatischen Stücke derselben Dichterin Deutsch übersezt herausgegeben hat, welche ich durch meinen Freund und Amtsgenossen Hrn. D. Fritzsche erst jüngst während meiner Uebersetzung kennen lernte.

Wenn ich für die Leser dieser Blätter eine kurze Notiz über die Dichterin und ihre noch vorhandenen Werke vorangehen lasse, so hoffe ich auf ihren Dank mir einen Anspruch zu verdienen, weil biographische und literarische Notizen über sie nur selten und zerstreut zu finden sind. Schon ihr Name findet sich in verschiedenen Formen geschrieben vor. Nach Zedlers *Universallericon* (B. 32. S. 1035) Rossow (Helena) auch Roswida, Roswita, Hroswitha, Rosswida, Rosvida, Hruodswid, Rhosvita und Rosweide genannt, bei Pertz *Monum. Germ.* VI., 317. Hrosuit, heißt in Bodos Klosterbuche Roswitha (unter der sechsten Aebtissin Garburgis II., verschieden von der vierten Aebtissin Hroswita zu Gandersheim). Rodeswinda dagegen lautet der Name der vierten Aebtissin bei Bucelin (im 2. Theile der *Germania topochrono-stemmato-graphica*). Wunder kann es daher Niemand nehmen, daß die berühmte Dichterin, welche stets in dem Verhältnisse einer Nonne geblieben sein soll, mit der gleichnamigen Aebtissin ihres Klosters verwechselt worden ist, wohl aber, daß sie von Humfred aus Brittischer Nationaleitelkeit mit Hilda Hereswitha identificirt, und aus ähnlichem Beweggrunde von Mabilion in Frankreich nationalisirt worden ist.

Daß sie aber dem Kloster zu Gandersheim im Herzogthum Braunschweig angehörte, diese Notiz ist außer Zweifel, und fast ebenso gewiß, daß sie stets Nonne war, ohne Aebtissin des Klosters zu werden. Ihre Vorrede zur Geschichte Dtlos I. klärt uns über diesen Punkt auf. — Auch was die Zeit, in der sie lebte, betrifft,

so finden wir in diesem Panegyricus auf Otto I. oder den Großen († 7. Mai 973.), einen chronologischen Standpunct, von welchem wir sehen, daß Hroswitha, welche am Schlusse des Vorworts nach Erwähnung der Krönung Otto's I. zum Kaiser (962.) die weitere Verfolgung der Geschichte einstellt und dem ältern Otto noch langes Leben wünscht, nothwendig mit ihm gleichzeitig gelebt haben muß. Die Vorrede an Otto II. († 983.) aber beweiset, daß sie Otto I. überlebt hat. Die erwähnte Verwechslung Humsfreds findet demnach in dem Anachronismus von selbst ihre Widerlegung, weil die Brittin Hereswitha, nach Meiboms Zeugniß, längst vor Otto I. lebte, oder, wie Schurzfleisch in seiner Vorrede zu unserer Dichterin sagt, vor Gründung des Gandesheimischen Klosters, dessen Stiftung sie dem Sächsischen Kaiserhause zuschreibt.

Ihre von Conrad Celtes aufgefundenen und zuerst herausgegebenen Schriften sind A. 6 zum Ersatz des Terenz für Christen Lateinisch geschriebene Comödien, zu denen sie Stoff und Färbung aus der biblischen Geschichte entlehnte: 1) Gallicanus, 2) Dulcitus, 3) Callimachus, 4) Abraham, 5) Paphnutius und 6) Fides, Spes, Charitas (Glaube, Hoffnung, Liebe), nebst einer Vorrede und einem Briefe an ihre Gönner, deren Rathes sie sich zur Vervollkommnung ihrer dramaturgischen Arbeiten bediente. B. Eine poetische Vorrede zu ihren Werken. C. Gedichte über Mysterien und Legenden: 1) über die Geburt des Herrn zur Verherrlichung der Jungfrau Maria, 2) Himmelfahrt des Herrn, 3) Leben des heiligen Gangolph, 4) Leben und Leiden des heiligen Pelagius, 5) Fall und Bekehrung des heiligen Theophilus, 6) Bekehrung des Sklaven Proterius durch den heiligen Basilus, 7) Märtyrerkthum des heiligen Diomysius und 8. das der heiligen Agnes. D. Geschichte Otto's des Großen nebst einer Vorrede und einer andern an Otto II. E. Ein Gedicht über den Ursprung des Klosters zu Gandersheim. Die beiden letztern hat Perz in dem sechsten Bande der Monum. Germ. kritisch verbessert abdrucken lassen. In der Geschichte Otto's I. hat auch er 25 Abschnitte, aber verschieden von denen der Wittenberger Ausgabe abgetheilt und ohne Ueberschriften.

Geschichte Oddos des Großen
von
Groswitha, Nonne zu Gandersheim.
(10. Jahrh.)

Vorwort an Oddo I. (B. 1—34.)

Mächtiger Herrscher des Reichs, dem Cäsar den Namen gegeben,
Oddo, der du durch göttliche Gnade des ewigen Königs
Strahlest im Glanze des Scepters, das nur Auguste geführt,
Doch vor den anderen allen mit Liebe und Treue vorangehst,
Den viel ringsum wohnende Völker verehren und fürchten
Und das Römische Reich mit mancherlei Gaben erfreuet,
Achte gering nicht dieses Gedicht, als kleinste der Gaben,
Sondern es möge genehm dir sein die Spende des Lobes,
Die dir die Letzte des Chores der Gandersheimer entrichtet,
Die einst hierher berufen die Liebe verewigter Ahnen,
Und uns dir hat verbunden zu immerwährenden Diensten.
Mehrere haben vielleicht schon deine Geschichte geschrieben,
Und wohl werden noch viele die herrlichen Thaten verkünden,
Alein keiner von ihnen hat mir als Muster gedienet,
Noch, was schreiben ich sollte, mich frühere Schriften gelehret,
Sondern mich trieb zu dem Werke nur mein dir ergebener Sinn an.
Er rieth kühn zu beginnen das Werk und die Furcht zu besiegen.
Denn ich befürchte gar sehr, wenn ich deine Geschichte besinge,
Daß hier falsches ich fand und dort nicht wahres erneute,
Alein nimmer hat mich ein bödlicher Wille verleitet;
Wahrheit achtete stets ich und täuschete nimmer mit Absicht,
Sondern was ich nur schrieb, daß dieses so wirklich geschehen,
Dafür bürgeten jene, die dies zu berichten mir gaben.
Drum mein Kaiser empfangen mit Gunst die Ehrenbezeugung,
Welche dir schlichter Sinn darbringet in tiefer Verehrung.
Schreibe man künftig der Bücher dir viele zum Preise und Ruhme

Und es entspreche den Thaten das Lob und gefalle mit Recht dir,
 Dennoch soll dies Buch nicht sein in der Reihe das letzte,
 Denn, wie bekannt, ward keines vorher als Muster geschrieben.
 Mag dir gebühren die Ehre des Octavianischen Thrones,
 Dennoch laß dir immer gefallen den Namen des Königs,
 Bis, wenn ich habe gepriesen im Lied dein königlich Leben
 Sowie der Thaten Verlauf und den Ruf, der diesen gefolgt ist,
 Dann ich dich singe, geziert mit dem andern Scepter des Kaisers.

Eine andere Vorrede derselben an Oddo II. (S. 1—38.)

Oddo, strahlende Knospe des mächtigen Römischen Reiches,
 Oddos glänzender Sproß des verehrungswürdigen Herrschers,
 Welchem er folgend als Sohn und zugleich hochthronender König
 Auf dem Gipfel der Macht sein Reich thatkräftig emporhielt,
 Halte gering nicht dieses Gewebe der einsamen Nonne,
 Welches du, willst du dich wohl noch erinnern, jüngst mir befehlest
 Selbst dir zu weben und dann vor die leuchtenden Augen zu stellen,
 Siehest du aber das Werk mit häufigen Flecken behaftet,
 Um so williger sei, Nachsicht mir dann zu gewähren,
 Als ich willig geeilt bald deinem Befehl zu gehorchen.
 Hätten mich nicht die Furcht vor deiner Verordnung bedrängt,
 Nimmer hätt' ich zu mir so großes Vertrauen gefasset,
 Daß ich mich hätte erlühnt, zur Schau so rohen Versuches
 Ein so winziges Buch dir unter die Augen zu bringen;
 Der, wie Gott es gefiel, dem Vater am Hofe verbunden,
 Kindlich zu folgen bereit der mahnenden Stimme des Vaters,
 Herrscht nicht minder geehrt ob der Eintracht weithin im Reiche.
 Schon als Jüngling tragend das mächtige Scepter des Reiches.
 Doch weil du, wie bekannt, strebst rühmlich zu gleichen dem
 König,

Dem erhabenen Sohne des ruhmgekröneten David,
 Salomo, der nach Befehl des noch lebenden heiligen Vaters
 Nahm in erwünschtem Frieden von ihm sein väterlich Scepter:
 So hältst du wie ich hoffe, dich an des Erhabenen Vorbild,
 Welcher, so lang' er regierte und saß auf dem prächtigen Throne,
 Weise Gebote erließ und schuf unverbrüchliche Satzung,
 Mit tief forschendem Geist durchschauend der Dinge Geheimniß.

Bald auch richtet er gern den Sinn auf Forschung des Kleinen,
 Scheuet sich nicht zu lösen die Frage der streitenden Mütter,
 Wie es die Sitte gebeut und das Recht in schneller Entscheidung,
 Sondern befiehet zu geben den Sproß der leiblichen Mutter.
 Darum bitte ich sehr dich den anderen Salomo flehend,
 Daß du, wenn dich auch dränget die Sorg' um die Ruhe des Reiches,
 Doch werth deiner es achtest, der eigenen Nonne Erzählung
 Flüchtigen Auges zu lesen, wie jüngst sie jene geschrieben,
 Damit alsbald entweiche den schlecht verbundenen Worten
 Gänzlich der häuersche Ton, mit dem ich gezeichnet die Züge
 Deines erhabenen Namens und hochzuachtenden Titels,
 Und sie entgegen der leicht zu großen Verachtung der Menschen.

Anfang der Geschichte.

(Nachdem die Nachkommenschaft Karls des Großen ausgestorben war,
 ging das Römische Reich an die Sachsen über, welches Heinrich I. mit
 seiner Gemahlin Mathilde erhielt.) V. 1—20.

Nachdem der Könige König, der einzig und ewig regieret,
 Sämmtlicher Könige Reiche verändert im Wechsel der Zeiten,
 Ließ das herrliche Reich des fränkischen Volkes sich wenden
 Zu der Sachsen berühmtem Geschlecht, (das den Namen entlehnet
 Ob der festen Gesinnung, vom Römischen Sarum, dem Felsen).
 Heinrich, der Sohn des erlauchten und hochzuachtenden Herzogs,
 Unseres Odo des Großen, ergriff als erster des Königs
 Mächtiges Scepter, das Volk mit gerechter Hand zu regieren.
 Wie hoch dieser in Ehren ob seines trefflichen Sinnes
 Stand und wie fromm er die ihm unterthänigen Völker regierte,
 Und wie er sämmtliche Herrscher der Zeit durch hohe Verdienste
 Weit überstrahlte an Ruhm, dies ist mir getreu zu verkünden
 Die unerfüllt' Aufgabe des unvollkommenen Gedichtes.
 Denn Feind war er den Bösen und Freund den Gerechten und Guten,
 Während mit höchstem Eifer des Reiches Gesetze und Rechte,
 Jedem Verdienste den Lohn auch spendend nach Pflicht und Gewissen.
 Ihm gab Christus der Herr und König des himmlischen Friedens,
 Frieden und Ruhm daheim zu jeglicher Zeit in dem Leben.
 Sichtbar hielt er das Ruder des Reiches mit göttlichem Seegen,
 Täuscht das Gedächtniß mich nicht, zehn Jahre in wechselndem Laufe,

Und zweimal drei Jahre noch lebt' er im Schooße des Glückes,
 Und mit ihm theilte den Thron die erlauchte Gemahlin Mathilde,
 Der nicht Eine im Reiche vergleichbar jezo sich findet,
 Noch durch ihre Verdienste vorzüglicher könnte erscheinen.

**Heinrich hatte 3 Söhne von seiner Gemahlin Mathilde,
 Otto, Heinrich und Bruno, Erzbischof von Cöln.**

Der dreifältige Gott gab drei der Söhne den Keltern,
 Damals ordnete er schon gnädig das Glück des Geschlechtes,
 Damit nach Heinrichs Tode, des hochzuverehrenden Königs,
 Nicht an sich rissen die Zügel des Reichs herrschsüchtige Frevler,
 Sondern daß die Söhne, entsprossen dem Stamme des Königs,
 Walteten friedsam im Reiche des heimgegangenen Vaters,
 Obwohl sie in dem Rang und der Ehre verschieden erschienen,
 Einem als König und Herrn doch die anderen beiden gehorchten.
 Und er leuchtete vor, wie am tagenden Morgen der Frühstern,
 Ddho, herrlich umstrahlt von dem Glanze erhabener Jugend,
 Welchen der gnädige König, in Thaten der Liebe verewigt,
 Setzt' als Führer des stets sich in Treue bewährenden Volkes.
 Er war, älter an Jahren und reicher an Ruhm der Verdienste,
 Nach dem Tode des Vaters geschickt das Scepter zu führen.
 Nicht mir frommt es zu schildern der Jugend Werth und Bedeutung
 Hier in dem Lied, und zu preisen das Lob des trefflichen Knaben,
 Den selbst Christus bereits zu höherer Würde erhebet,
 Daß er das prächtige Rom mit vollem Rechte besizet,
 Jenes mächtige Haupt im weithin reichenden Festland,
 Und durch Gnade des Herrn dem Troste der Völker gebietet,
 Welche vordem sehr oft zerrissen die heilige Kirche.
 Nach ihm wurde geboren ein Sohn, der glückliche Heinrich,
 Den mit des Vaters und Königs berühmten Namen sie nannten,
 Und den Christus der Herr werth hielt in weiser Voraussicht
 Für sein Volk zu bewahren als muthesfreudigen Führer,
 Daß er mit tapferem Sinn als kriegeserfahrener Feldherr
 Wacker sollte beschützen die hochehrwürdige Kirche
 Gleich wie ein Thurm, der fest widersteht den Geschossen des
 Feindes.

Dann ward Bruno ein Hirte der nährenden Kirche geboren,

Welchem die ewige Gnade des obersten Priesters der Kirche
 Würdig zur sorgen befaß für seine katholischen Schaaren,
 Auch nach göttlichem Wink ließ sorgliche Liebe des Vaters
 Ihn zu dem Dienste des Herrn der christlichen Kirche sich weihen,
 Fern von der liebenden Brust der von Allen geliebeten Mutter.
 Also verließ er den Pomp mit dem Glanze des weltlichen Reiches,
 Um zu weilen am himmlischen Hofe des ewigen Herrschers,
 Demnach Christus, das Licht der unendlichen göttlichen Weisheit,
 Nahm den Jünger mit größerer Huld zu hegen und pflegen,
 Schenkt ihm herrliche Gaben der Erkenntniß himmlischer Wahrheit,
 Denn ihm ist nicht Einer an erleuchtetem Sinne vergleichbar
 Unter den sterblichen Weisen der wechselnden Menschengeschlechter.

Heinrich giebt seinem Sohn Oddo die Cadith zur Gemahlin, mit welcher dieser den Ludolf zeugte.

Also wurden nach fürstlicher Weise die Prinzen erzogen ;
 Denn nun gefiel es dem Vater, dem weitberühmten König,
 Heinrich, der mit dem Willen die That zu verbinden gewöhnt war,
 Daß, so lange er noch hier athmete unter der Sonne,
 Er dem zuerst erzeugeten Sohne, dem künftigen König,
 Oddo, verlobete selbst die würdigste Lebensgefährtin,
 Welche zum eigenen Stamme des Hauses sich würdig gesellte.
 Doch er beschloß sie zu suchen in einem anderen Reiche,
 Sendete über das Meer vorsichtig spähende Boten,
 Dort in das köstliche Land des Englischen Volkes hinüber,
 Mit dem Befehl, sofort und ohne Verzug zu begehren
 König Eduards Tochter die liebliche Maid Caditha
 Die nach dem Tode des Vaters bereits an dem Hofe verweilte
 Ihres geliebeten Bruders, der führte das Scepter des Vaters,
 Welchen gebar die nicht erlauchte Genossin des Thrones,
 Unserer trefflichen Herrin sehr hoch zu preisende Mutter,
 Aber die andere Frau aus einem niedern Geschlechte.
 Denn dies Kind, ein Bild des Vaters, in Versen besungen,
 Ja dies Kind durch Ruf war Allen bekannt und gerühmet,
 Stark durch edelen Sinn und stark durch seine Verdienste,
 Stammend von hohem Sprosse der großen und mächtigen Herrscher.
 Heitern und fröhlichen Blicks in dem herrlichen Glanze der Unschuld

Strahlte wundersam in dem Königschmucke der Schönheit
 Sie in dem eigenen Lichte von unübertroffener Güte.
 Also erwarb sie daheim sich den unbescholtensten Leumund ;
 Und fest stand in dem Herzen des ganzen Volkes das Urtheil,
 Daß die Beste sie sei von den sämmtlichen Frauen der Erde.
 Und wer könnte sich wundern, ob ihrer vorleuchtenden Tugend,
 Da sie erzeugte ein Enkel im Wandel heiliger Ahnen ?
 Diese nun war, wie man sagt, entsprossen dem glücklichen Stamme
 Dswalds, des von der Welt in Liedern gepriesenen Königs,
 Weil für Christus er sich dem Tode zu opfern bereit war.
 Doch nun kamen zuletzt die Gesandten von unserem König
 Hin zu dem Bruder der Herrin, die schon an dem Hofe sich aufhielt,
 Und enthüllten daselbst, was im Herzen Geheimes sie bargen.
 Und er vernahm mit Vergnügen die sichere Kunde der Botschaft,
 Als bald brachte er sie mit entzücketer Stimme der Schwester
 Nebst dem mahnenden Wort, zu entsprechen des Königs Vertrauen,
 Welcher sie suchte zur Lebensgefährtin des eigenen Sohnes.
 Während mit freundlichen Worten zusprechend er süßte in ihr Herz
 Liebe und Huld zu Dodo, dem blühenden Sohne des Königs,
 Sammelt' er regsamen Eifers unendliche Schätze zur Mitgift.
 Als er nun reichliche Gaben gesammelt zu haben vermeinte,
 So entsendete er die Herrin mit großem Gefolge
 Ueber das Meer, und erwies ihr noch viel Liebe und Ehre,
 Und schenkt' ihr die gesammelten Schätze unendlichen Werthes.
 Zugleich sendet' er mit die leibliche Schwester Adiva,
 Die an Verdienst und Zahl der Jahre der älteren nachstand,
 Um ungesucht zu gewähren noch größere Ehrenerweisung
 Dodo dem leiblichen Sohne des weithin berühmten Königs
 Durch die Sendung zweier vortrefflicher Töchter des Stammes,
 Damit, welche er wollte, mit Gunst sich könnte verloben.
 Aber sogleich nach dem ersten Anblick Cadith die Verehrte,
 Allen mit Recht gefiel ob der augenfälligen Güte
 Und ward für ganz würdig des Königssohnes erklärt.
 Diese erlauchte gebar nachher den berühmten Herzog
 Ludolph, welcher entsprach im Leben der Größe der Ahnen,
 Und ihn liebte das Volk nach Verdienst mit inniger Liebe,
 Herzlich wünschend, daß Gott ihm fristete lange das Leben.

Heinrich stirbt und Oddo wird als König gesalbt.
(936 n. Chr.)

Also that und gelangt zu dem endlichen Ziele des Lebens
 Heinrich der König, beklagt nach dem Tode von sämmtlichen Völkern,
 Die treu seinen Befehlen und seinen Befehlen gehorchten.
 Nachdem geendet der Herr, ward Oddo Herrscher des Reiches,
 Ältester Sohn von Geburt, schon als Thronfolger verehret,
 Ganz dem Wunsche gemäß, den hegte des Volkes Gesamtheit,
 Wurde gesalbt und christlich geweiht als mächtiger König.
 Ihm nun schenkte der König des Himmels so reichliche Gaben
 Göttlicher Huld, daß mit Recht er würdig von allen gepriesen
 Uebersahle an Ruhme der Thaten die sämmtlichen Herrscher,
 Deren Länder umfließet mit wallenden Wogen das Weltmeer.
 Und ihn schirmte des Herrn allmächtige Rechte vor großen
 Lebensgefahren, die oft ihm bereiteten heimliche Ränke,
 Und sie erfreuete oft mit so großen Triumphen den Sieger,
 Daß man meinte, es herrsche der Gott vertrauende David
 Jetzt wie einst, wo er in dem Glanze der Siege daherzog.
 Nicht allein die Völker beherrscht er mit Güte und Milde,
 Welche den Nacken gebeugt schon unter das Scepter des Waters,
 Sondern er hat fürwahr noch weit mehr Völker bewältigt
 Heidnische, und sie geführt zur christlichen Gottesverehrung,
 Weithin aber gesichert den Frieden der heiligen Kirche.
 Auch war nicht ein Volk so übermüthig und trohig,
 Daß es zu stören sich traute, noch weniger auch zu besiegen
 Ihn, der stets sich verließ auf Hülfe des himmlischen Königs
 Der nie sah sein Heer vor feindlichen Waffen zurückgehn,
 Außer sobald, nicht achtend des schonenden Königs Befehle,
 Dort es beharrte im Kampf, wo selbst er die Kämpfenden hemmte.

**Heinrich (II.) nimmt Judith, die Tochter Arnulfs,
 Herzogs von Baiern, zur Gemahlin.**

Herzog Heinrich des mächtigen Königs erhabener Bruder,
 War in dem damals ruhigen Reich nach dem König der Erste,
 Und in dem ganzen Volk ob seiner Verdienste verehret.
 Dieser verband auf würdige Art in geselllicher Minne
 Bald sich mit Judith, der Tochter Arnulfs des tapferen Herzogs,
 Deren Gesicht hell strahlte vom Zuge des edlen Geschlechtes,

Mehr erleuchtet jedoch von dem Glanze vorherrschender Güte.
 Und als dieses geschah, war Frieden in unserm Lande
 Ringsum einige Zeit, doch es schwieg der Kriegerstrommete
 Schrecklicher Ruf auf kürzere Frist, als lieb es dem Volk war.

**Heinrich, Oddos Bruder wird von Everhard gefangen
 und von seinem Bruder befreiet. (938.)**

Ach wie könnte so ruhig und heiter das Leben verfließen
 Unserem Volke in unserm so hoch beglücketen Staate,
 Welcher von unserem König so weise und kräftig regiert wird,
 Wenn die Bosheit nimmer des alten verschlagenen Feindes
 Unseren heiteren Himmel betrübte mit heimlichen Ränken.
 Kaum noch waren besieget die Waffen der äußeren Feinde,
 Als sich erhebet daheim bald eine gewaltige Zwietracht
 Und bald innerer Krieg Verderben bringet dem Volke
 Mehr, als häufige Rüstung zu allen den früheren Kriegen.
 Dies war zumeist der Grund des beklagenswerthesten Uebels
 Und am Ende der Streit von einigen hitzigen Männern,
 Deren manche mit freundlichem Sinne dem Bruder des Königs
 Heinrich widmeten Pflicht und Dienst als hörig und dienstbar,
 Andre sich schlossen an Graf Everhard, ihm zu dienen beflissen.
 Doch da Jeder Ersatz ob seines Verlustes begehrte,
 Seitdem regte sich stärker der Grimm selbst unter den Herren.
 Endlich nun, als zunahm der Streit in wechselndem Fortschritt,
 Sammelte feindlichen Sinnes der Graf sich Schaaren von Kriegern,
 Sendete bald sie hinaus, die Burg Badulins zu erobern,
 Plötzlich im Schutze der Nacht, die schwarzes Gefieder bedeckte,
 Führte gefangen hinweg des Königs edelen Bruder
 Heinrich, und band ihm mit blutigen Fesseln die Hände
 Jene so zart und vielmehr nur Schmuck zu tragen geeignet,
 Plünderte auch den Schatz, den reich mit Golde gefüllten,
 Und entführte den Sohn des Herrn in seine Behausung,
 Ja er machte den Prinzen zu seinem Bundesgenossen.
 Als es der König vernahm, so trauerte still er im Herzen,
 Weinte vor Schmerz ob jenes so schwer zu beklagenden Falles.
 Und nicht trug er den schweren Verlust des theueren Bruders,
 Sondern nach Abrahams Muster, des einst ruhmreichen Urvaters,
 Welcher mitleidig den Lot aus feindlichen Händen befreite,

Rief er in hastiger Eile die tapferen Krieger zusammen,
 Eine gewaltige Schaar aus sämtlichen Volke versammelt,
 Zog mit stattlichem Banner, Ersah dem Bruder zu leisten,
 Welcher unendlich sich grämte im niedergeschlagenen Herzen.
 Ohne Verzug erlöset' er den Bruder und eilt' ihn zu stärken,
 Und verdamnte sofort des Frevels schuldige Häupter,
 Etliche selbst zum Galgen, der dienet zur Strafe des Bösen,
 Andre zu gehen hinweg aus ihrem heimischen Lande.

Zweite Verschwörung Everhards gegen Oddo I.

Also geschah mit Recht nach dem weisen Befehle des Königs,
 Doch sann böser Verrath des alten Feindes von neuem
 Auf ein Verbrechen, das schlechter noch war, denn selber das erste,
 Und verabscheuungswerth für alle noch kommende Zeiten.
 Als der verwiesene Graf Everhard am Ende zurückkam
 In sein heimisches Land, das ersehnete, aus der Verbannung,
 Und die freundliche Huld des Königs ihm dieses gestattet,
 So gab Gisbert dem Grafen mit Banden der Liebe verbunden
 Er den Rath, der Dir o Christus nimmer genehm wär,
 Jenen gerechten König und Gottes Gesalbten zu fahen,
 Und, was ärger noch war, das Recht zu vergelten mit Unrecht,
 Schändlich ihn selbst alsbald des eigenen Reichs zu berauben.
 Ja sie theilten den Rath, in verruchtem Herzen erfunden,
 Heinrich dem Bruder des Königs sogar mit verschlagener Arglist,
 Und sie schmeichelten ihm gar sehr mit freundlichen Worten,
 Damit er nicht vergälte die früher erfahrene Unbill,
 Sondern den schmählischen Wunsch willfährig ihnen erfüllend,
 Wäre der Bruder entfernt, übernahm' er das Reich zu regieren.
 Endlich besiegt durch ihre der Herrsucht schmeichelnde Worte,
 Leider! versprach er willig den Wunsch der Genossen zu fördern,
 Und vermaß sich hoch in sicher gewährenden Worten;
 Aber, ich hoffe, er sprach dies nicht im Zuge des Herzens,
 Sondern er gab sein Wort durch Zwang nur genöthiget ihnen.
 Denn sie vertrösteten sich allein mit der eitelen Hoffnung,
 Daß, wenn er einst als König den Völkern würde gebieten,
 Dann sie ihn schneller vermöchten mit schwächerer Macht zu
 bezwingen.

Aber der himmlische König, der Welten gerechtester Richter,

Er der Ränder der Herzen, der kennt die Gedanken der Menschen
 Allein, welcher vermag zu zerstören der Sterblichen Ränke,
 Arg zu so großen Verbrechen erfonnen, mit mächtiger Rechte
 Brach er, mit welcher er alle erschaffenen Dinge erschaffen,
 Jenen Christus dem Herrn feindselig erneuerten Anschlag,
 Lenkte zurück den Streich zu den schuldigen Häuptern der Frevler,
 Welche dem eigenen Herrn arglistig legeten Schlingen,
 Aber in diese sich selbst zuerst von allen verstrickten.

Sieg Siddos über Eberhard und Gieselbert.

(Im Jahre 939. Vgl. Ranke's 4. Excurs über den Tod Eberhards und
 Gieselbrechts zum 1. B. der Jahrbücher des Deutschen Reichs).

Nein, ich rühme mich nicht solch einer erhabenen Weisheit,
 Daß ich ganz mir getraue in Worten beschreiben zu können,
 Wie oft Christus der Herr kraft seiner erhabenen Gnade
 Unfern nach seinem Verdienst von oben geweihten König
 Glücklich und bald ließ viele erfonnene Ränke vereiteln
 Und so viele Gefahren, von feindslicher Seite bereitet.
 Auch nicht glaube ich, daß es gezieme der Schwäche des Weibes,
 Das stets ruhig gelebt in der Stille des einsamen Münsters,
 Krieg zu befragen im Lied, den zu schauen es nimmer Beruf hat.
 Dieses verbleibe dem weit vollkommneren Männergeschlechte;
 Immer gebühret dem König der Anfang, immer das Ende.
 Ein Wort sage ich nur, was ich bin zu sagen berechtigt:
 Wer dem Fleiße verliet Weisheit des gebildeten Geistes,
 Und das Vermögen vernünftig zu sprechen in fließender Rede?
 Jener allein, der stets allmächtige Wunder gethan hat,
 Welcher David, den König, so oft als seinen Getreuen
 Schlingen des Trugs entriß und selbst Sauls Scepter und Reich gab
 Also deckte er auch den, wie David, wandelnden König
 Oft mit mächtigem Schilde in tausend Gefahren und Nöthen.
 Ja, als selbst er allein, von wenigen Kriegern geschirmet,
 Ringsum er war von Schaaren der feindlichen Gegner umgeben,
 Und er selbst ob der Flucht des geschlagenen eigenen Heeres
 Trauerte niedergebeugt in seinem bekümmerten Herzen,
 Auch den wenigen wagte er nicht sich noch zu vertrauen,
 Welche zurück bei ihm nach der Flucht der übrigen blieben,
 Sondern nur einen Gedanken noch hegt' er des baldigen Todes;

So erhob ihn alsbald sein Glaube an Hülfe von oben,
 Selbst sich ein Wunder entging er den listig gestellten Nehen
 Seiner erbitterten Feinde und allen Gefahren des Lebens.
 Hörte er aber, wie fielen im Drange des wechselnden Kampfes
 Seine Gefährten getroffen und schwer zum Tode verwundet;
 Dann sprach weinend er bald, mit David folgende Worte,
 Welcher betrübt einst klagte in tiefer Bewegung der Seele,
 Als er sah, wie das Volk von den Streichen des Engels dahinstarb.
 Sieh mich Sünder, — so sprach er — ein schweres Verbrechen
 beging ich,

Darum trag' ich mit Rechte zuletzt die verdienete Strafe.
 Denn was haben gethan, die solche Verluste erfuhren?
 O Herr Christus, erbarme nunmehr dich deiner Erlösten,
 Daß des Feindes Gewalt nicht mehr schuldlos sie bedränge.
 Demnach erbarmte sich Gott der Herr ob seines Gebetes,
 Schonte der Diener des Königs mit ewig waltender Liebe
 Gab ihm gnädig den Sieg, den ersehneten, über die Feinde,
 Aber Verderben den Grafen in Folge gerechter Erwägung.
 Denn an dem Tage, an dem durch eitele Hoffnung getäuscht
 Sie noch glaubten gefangen in Ketten und Banden zu legen
 Ihren mit Recht und Verdienst sein Scepter führenden König;
 So brach Graf Udo hervor in unerwartetem Sturme
 Reißend mit sich als Führer unendliche Schaaren von Kriegern
 Fort mit tapferem Muthe zu einer gewaltigen Feldschlacht.
 Alsbald sank Everhard durchbohrt von der Spitze der Schwerter,
 Und Gisbert kam um schon fliehend in reißenden Wogen.
 Doch nichts wußte der König inzwischen vom brennenden Kampfe,
 Und verweilte ferner am anderen Ufer des Rheines,
 Ohne zu ahnen das Glück der ihm Rettung bringenden Hülfe,
 Welche so plötzlich ihm Gott in seiner Erbarmung gesendet.
 Nachdem er endlich erfuhr des gewaltigen Treffens Entscheidung,
 Ach, so freuet' er nicht sich des Todes der feindlichen Gegner,
 Sondern er trauerte sehr ob des Falles so mächtiger Männer,
 Bitter beklagend den Tod, wie vor Zeiten der mächtige David,
 Welcher so herzlich beklagte den Saul, den mächtigen König.
 Doch als fröhlichen Sinnes die Sieger kamen und sahen,
 Daß der König die Wangen mit fließenden Zähren benetzte,
 Schalten, sie weil zu solchem Triumph nicht stimme die Trauer,

Sondern es zieme sich eher zu danken dem ewigen König,
 Welcher mit Liebe und Treue das Wort jetzt habe erfüllet,
 Welches in Salomos Buch' er geschrieben und offen verkündet:
 Daß den Gerechten er wolle von schmerzlicher Trauer befreien,
 Und daß für den Gerechten zum Opfer er fordre den Bösen.
 Also beruhigten sie mit freundlichen Worten den König
 Und so vermochten sie ihn zu entsagen der großen Betrübniß,
 Setzt sich zu freuen der Sieges mit seinem tapfern Heere,
 Und nach dem Kriege sich hold zu erweisen den wackeren Dienern.
 Aber der König zeigte im Blicke nur mäßige Freude
 Immer gedämpft noch von seinem im Herzen verhaltenen Schmerze,
 Danke jedoch in der Tiefe der Seele dem Herrn ob der Gnade,
 Daß er ihn nicht als Beute den eigenen Feinden gegeben,
 Sondern von oben ihn wieder mit mächtiger Rechte geschützet.
 Darum fand er den Grund von dem ganzen Siegestriumphe
 Nicht in sich, sondern in Christus, und pries ihn mit dankbarem
 Sinne.

Dritte Verschwörung zur Ermordung Oddos durch seinen Bruder Heinrich.

So ward Ordnung, das Volk längst müde des inneren Krieges
 Ruhete einige Zeit und erholte sich wieder vom Streite;
 Aber es fand kein Ende die List des ewigen Feindes,
 Der stets sucht zu verführen den Sinn leichtfertiger Menschen
 Und zu dem großen Verbrechen ein größeres neues zu fügen.
 Ja er soll fürwahr mit Gift und Galle die Herzen
 Tief durchbringen und reißen zulezt in Pest und Verderben:
 So beschloffen sie auch den getreuen König zu tödten
 Und statt seiner den Bruder dem Volk als König zu geben:
 Ja sie scheuten sich nicht zu entweihen die Feier zu Ostern,
 Glücke die That, mit Vergießung unschuldigen Bluts des Gerechten.
 Aber das Lamm nahm nicht auf sich ein so großes Verbrechen,
 Welches zu Ostern dereinst von der Sünde erlöste die Menschheit,
 Und zu dem Tode erkoren hingab sich dem Vater als Opfer.
 Sondern alsbald enthüllte er ganz den verderblichen Anschlag.
 So ward glücklich gerettet das Blut des unschuldigen Königs,
 Und die entdeckten Verbrecher, die Theil genommen am Anschlag,

Burden verdammt nach dem Maße der Schuld zu verdieneten
 Strafen,
 Einige zu der Verbüßung mit ihrem Leibe und Leben,
 Andere wurden verwiesen des theueren Landes der Väter.

**Neue Heinrichs wegen seiner Verschwörung gegen
 seinen Bruder, den König.**

Bald nachher ward Heinrich, der edele Bruder des Königs
 Tief von der Gnade des Herrn in gerühretem Herzen ergriffen,
 Fühlte die größte Betrübniß, und tief in der Seele erwog er,
 Was er nur immer gethan der Pflicht und dem Rechte zuwider.
 Dester beweint' er zugleich auch unter den bittersten Klagen,
 Daß er den schmeichelnden Worten in thörichtem Sinne vertrauend
 Durch die Verführung den freundlichen Gleisnern gefolgt sei.
 Aber obgleich er im Herzen empfand die tiefste Betrübniß,
 Dennoch wagte er nicht in dem Laufe der kreisenden Monde
 Bald vor den Augen des Königs sich wieder am Hofe zu zeigen;
 Sondern noch fern in der Seele den Schmerz und die wachsende
 Sehnsucht

Bergend, wünscht' er Vergebung sich mehr, als alle Geschenke.
 Endlich besiegt von dem Drange der Muth ihm schaffenden Liebe
 Scheucht' er die heimliche Furcht urplötzlich hinweg von der Seele
 Und ging heimlich, bedeckt von der Nacht mit dem dunkelen Fittig;
 Also gelangte er glücklich zur Stadt und zum Hofe des Königs
 Grad', als dieser das Fest der Geburt des ewigen Königs
 Demuthsvoll zu feiern begann in der würdigsten Weise,
 Legte von sich das Geschmeid' und den Schmuck des weltlichen
 Prunkes,

Nur in ein schlichtes Gewand einfach und bescheiden gekleidet,
 Naht' in der heiligen Nacht er sich unter frommen Gesängen
 Wieder der heiligen Schwelle des Tempels, die Füße entblößet,
 Ohne zu scheuen sich vor der so schneidenden Kälte des Winters,
 Sondern er warf mit dem Antlitz sich nieder am heiligen Altar,
 Und mit dem edelen Leibe berührt' er die kältende Erde,
 Also wünscht' er im Drange des tiefbetrübeten Herzens,
 Daß er Vergebung erhielte, das liebste von allen Geschenken.
 Als es der König erfuhr, so ward er gerühret von Liebe
 Und vom Gedanken an dieses von Allen gefeierten Festes,

An dem des Himmels Bewohner den Menschen verkündeten Frieden,
Singend vor Freude ein Lied dem neugeborenen Heiland,
Welcher zu retten die Welt von sicherem Verderben bestimmt war.
Also tief er bewegt von des Friedensfestes Bedeutung
Und von Mild' und Erbarmen ob seines Bruders Bekenntniß,
Schenkt' er ihm zu dem Beweise der wiederkehrenden Liebe
Als ein erwünschtes Geschenk vom Herzen volle Vergebung.

**Heinrich wird zum Herzog von Baiern erwählt, (947)
und von ihm die Ungarn und Baiern besiegt.**

Und kaum hatte die Zeit nur kürzere Fristen gewechselt,
Als er dem Reiche bereits unterworfen die sämtlichen Großen
In dem Lande der Baiern des weitberühmten Volkes,
Und er von ihnen erkoren regiert' als mächtiger Herzog.
Nachher zeigte sich nie Zwietracht auf ihrem Gebiete,
Sondern sie lebten wie Brüder in Herzen freundlich verbunden.
Und oft wurden von ihm die bösen Waren geschlagen;
Fortan wagten sie nun Ogdos unendliches Reich nicht,
Wie sie pflegten vordem, mit blutigen Kriegen zu stören
Und zu unwohnenden Völkern in feindlichen Zügen zu streifen,
Bitternd und bebend von Furcht vor jenem gewaltigen Herzog;
Denn er, sich eines gesunden verständigen Sinnes erfreuend,
Hatte den häufigen Kriegen, den grausamen Plagen der Menschheit,
Jedem Zuge zu uns die sämtlichen Pässe verschlossen.
Auch griff dieser zuerst, durch Christus Namen geschücket,
Kühn mit verwegener Schaar des bereits unterjocheten Volkes
Selber das heimische Land des frevelnden Volkes mit Sturm an,
Dessen rebellischen Sinn mit allen Waffen bekämpfend.
Ja er brachte zurück sehr viele erbeutete Güter,
Welche vorher die gemeinsamen Feinde von hinnen getragen,
Als sie viele der Gauen des Reichs durchzogen verwüstend,
Und auch führte er weg viel Weiber und Kinder der Großen,
Und so kehrt' er zurück, sich seines Sieges erfreuend.

Ordnung des Valedictionsactus.

- I. Gesang: Von dir, o Ewiger u., comp. von J. A. P. Schulz.
- II. A. Die Abgehenden sprechen ihre Gedichte und Reden:
 - 1) Karl Clemens Redlich aus Rochlitz, künftiger Stud. der Rechte, eine Lateinische Ode an Gott;
 - 2) Victor Leo Duell aus Leipzig, f. Stud. der Theologie,
 - a) ein Deutsches Gedicht an König und Vaterland, und
 - b) eine Lateinische Rede über des Sophokles Electra;
 - 3) Lothar Schilling aus Leipzig, künftiger Stud. der Rechte, eine Griechische Rede: Wer ist reich?
 - 4) Julius Franz Conrad aus Leipzig, ein Deutsches Gedicht über den Frieden der Kindheit;
 - 5) Ulrich Naumann aus Knauthain, künftiger Stud. der Rechte, ein Lateinisches Abschiedsgedicht an die Lehrer;
 - 6) Gustav Theodor Kneschke aus Leipzig, künftiger Stud. der Rechte, eine Lateinische Rede über Cäsar und August;
 - 7) Moritz Berndt aus Leipzig, a) ein Lateinisches Dankfagungsgedicht an den Rath der Stadt Leipzig, als Patron des Gymnasiums, und b) ein Deutsches zum Abschied von den zurückbleibenden Schülern.
- B. Im Namen der zurückbleibenden Schüler spricht Heinrich Oscar Martens, der erste Primaner, ein Deutsches Gedicht zur Beglückwünschung der abgehenden Mitschüler.
- III. Abschiedsgesang: Leise tönen die Gesänge u., comp. von Berner.
- IV. Entlassung der Abgehenden durch den Rector.
- V. Schlussgesang: Wenn Menschenhülfe dir gebracht u., comp. von A. Mühlhng.

Bemerkung: Bei ihrem Weggange waren 155 Schüler. Alle sieben erhalten die erste sittliche Censur, als wissenschaftliche I. Nr. 2, 3, und 6. Ib. Nr. 5, und 7. II. Nr. 1. IIb. Nr. 4.

I. Gef
 II. A.
 1)
 2)
 3)
 4)
 5)
 6)
 7)
 B.
 III. Ab
 IV. En
 V. Sch
 vo
 Bem
 erhalten t
 1b. Nr. 3

TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
	R	G	G	B	B	W	G	K	C	Y	M								

actuß.
 A. P. Schulz.
 d Neben:
 tigger Stud. der
 der Theologie,
 Vaterland, und
 Electra;
 iger Stud. der
 ?
 Deutsches Ge-
 iger Stud. der
 die Lehrer;
 ünftiger Stud.
 und August;
 inisches Dank-
 ig, als Patron
 n Abschied von
 spricht Heinrich
 ein Deutsches
 n Mitschüler.
 , comp. von
 cht ic., comp.
 Ver. Alle sieben
 Nr. 2, 3. und 6.